

„Ich hatte einst ein schönes Vaterland ...“
1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

2021

JÜDISCHES LEBEN
IN DEUTSCHLAND



© Jens Koch

Texte u. a. von Gotthold Ephraim Lessing, Heinrich Heine, Elise Dormitzer und Mascha Kaléko
Musik u. a. von Jacques Offenbach, Gustav Mahler, Pavel Haas und Viktor Ullmann

Literarisches
Kammerkonzert
mit Roman Knižka
und dem Bläserquintett



© Lena Giovanazzi

Gesang: Pia Liebhäuser/Maria-Isabella Jung

Programmablauf

Intro Klarinette (frei)

Christian Wilhelm Dohm (1751–1820): „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“

Die Ankunft Moses Mendelssohns in Berlin

Gene Kavadlo: „Khosidl“ aus „Traditional Klezmer Dances“

Moses Mendelssohn (1729–1786): Brief an Johann Jacob Spiess vom 1. März 1774

Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781): „Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in fünf Auszügen“ (aus dem 3. Aufzug, fünfter und siebter Auftritt)

„Yoshke, Yoshke“ – jiddisches Lied (Arrangement: Matthias Hermann)

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832): Besuch der Frankfurter Judengasse (aus „Dichtung und Wahrheit“ erster Teil, viertes Buch)

Ludwig Börne (1786–1837): Bericht über die Frankfurter Judengasse (aus „Freimütige Bemerkungen über die Sättigkeits- und Schutzordnung für die Judenschaft in Frankfurt am Main“)

Abraham Goldfaden (1840–1908): „Rozhinkes mit Mandlen“ aus der Operette „Shulamis“ (Arrangement: Matthias Hermann)

Heinrich Heine (1797–1856): „An Edom!“

Ludwig Robert (1778–1832): Brief vom 27. Juli 1819 an seine Schwester Rahel Levin Varnhagen

Heinrich Heine (1797–1856): „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847): „Canzonetta. Allegretto“ aus Streichquartett Nr. 1 Es-Dur op. 12 (Bearbeitung für Bläserquintett)

Eduard Devrient (1801–1877): aus „Meine Erinnerungen an Felix Mendelssohn Bartholdy“

Richard Wagner (1813–1883): aus „Das Judentum in der Musik“

Jacques Offenbach (1819–1880): „Barkarole“ aus der Opéra fantastique „Les contes d’Hoffmann“ / „Hoffmanns Erzählungen“ (Arrangement: Matthias Hermann)

– Pause –

Eduard Silbermann (1851–1917): Eine Jugend in Bischberg
(aus „Erinnerungen 1871-1917“)

**Gustav Mahler (1860–1911): „Urlicht“ aus dem Liedzyklus
„Des Knaben Wunderhorn“** (Arrangement: Matthias Hermann)

Das Zinnowitzlied (Verfasser unbekannt)

Heinrich von Treitschke (1843–1896): aus dem Aufsatz „Unsere Aussichten“

Emil Lewinsohn (1893–1914): Brief an die Eltern

Viktor Ullmann (1898–1944): „Berjoskele“ aus „Brezulinka“ op. 53
(Arrangement: Matthias Hermann)

Mascha Kaléko (1907–1975): „Frühling über Berlin“

Conrad Rosenstein (1910–1978): Kindheitserinnerungen aus „Der Brunnen.
Eine Familienchronik“

Pavel Haas (1899–1944): „Ballo eccentrico“ aus Bläserquintett op. 10

Else Dormitzer (1877–1958): „Transport“

Anita Lasker-Wallfisch (*1925): „Ihr sollt die Wahrheit erben. Die Cellistin
von Auschwitz. Erinnerungen“

Mascha Kaléko (1907–1975): „Kaddisch“

Carlo Sigmund Taube (1897–1944): „Ein jüdisches Kind“ (Text von Erika Taube)
(Arrangement: Matthias Hermann)

Mascha Kaléko (1907–1975): „Emigrantenmonolog“

Jerry Bock (1928–2010): „Far from the home I love“ aus „Anatevka“
(Arrangement: Matthias Hermann)

Max Czollek (*1987): aus der Streitschrift „Desintegriert Euch!“

Jacques Ibert (1890–1962): „Allegro“ aus „Trois pièces brèves“

„Ich hatte einst ein schönes Vaterland“ – zu den Texten

von Kathrin Liebhäuser

Vor 1700 Jahren begann die jüdische Gemeinschaft nachweislich damit, auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands ihre Heimat zu suchen. Das Jahr 321, aus dem die älteste überlieferte Urkunde einer jüdischen Ansiedlung in Köln stammt, ist der historisch belegte Beginn einer komplexen und wechselvollen jüdisch-deutschen Beziehung, geprägt von Zeiten der Blüte, aber auch von Hass und Gewalt. Der literarische Kammermusikabend „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“ unternimmt in den von Roman Knižka rezierten Texten einen Streifzug durch immerhin knapp 250 Jahre jüdisch-deutsche Geschichte. Eine Reise, die 1781 im Zeitalter der europäischen Aufklärung beginnt, als auf deutschsprachigem Gebiet die Gleichstellung und Integration der jüdischen Bevölkerung öffentlich diskutiert und gefordert wurde. Sie endet im Jahr 2018 mit einem Ausschnitt aus der Streitschrift „Desintegriert Euch!“ des Publizisten und Lyrikers Max Czollek.

In den Jahren 1781/82 schrieb **Christian Wilhelm Dohm** seine epochenmachende Abhandlung „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“. Ein Zitat daraus eröffnet unser Programm. Dohm prangerte in dieser Schrift die elende Situation der jüdischen Bevölkerung an, die auf ihrer jahrhundertelangen rechtlichen und gesellschaftlichen Diskriminierung beruhe. Der preußische Staatsrat forderte religiöse Toleranz, die gesellschaftliche Verbesserung, aber auch die Bereitschaft auf jüdischer Seite, sich in die christliche Mehrheitsgesellschaft einzugliedern. Hier war er sich mit seinem Freund **Moses Mendelssohn** einig, der Dohm zu der Abhandlung inspiriert hatte. Mendelssohn, einer der bedeutendsten Philosophen der Aufklärung, der im Gegensatz zu seinen zahlreichen Nachfahren ein Leben lang an seiner jüdischen Konfession festhielt, war der unbedingten Überzeugung, dass die Juden mittels Bildung und Erziehung in die deutsche Gesellschaft und Kultur integriert werden müssten. Völlig mittellos war er selbst als vierzehnjähriger Moses ben Mendel im Herbst 1743 von seiner Geburtsstadt Dessau nach Berlin gewandert: „Der Sohn eines Toraschreibers folgte seinem Lehrer, dem Rabbiner David Fränkel, um sein Talmudstudium fortzusetzen. Wie alle seine Glaubensgenossen musste er an den Landesgrenzen den erniedrigenden Leibzoll entrichten und sich den anderen erniedrigenden Gesetzen beugen.“ (Michael Brenner). Für den jüdischen Historiker Isaak Markus Jost markierte Mendelssohns Ankunft in Berlin das Austreten „aus der dichten Finsternis, welche das gesamte Judentum bedeckte, die Morgenröthe eines schönen Tages“. In bemerkenswert bescheidener Weise gibt Moses Mendelssohn, der in ganz Europa geachtete „Sokrates des 18. Jahrhunderts“, in einem Brief an den Bibliothekar Johann Jacob Spiess über sich Auskunft.

Eine innige Freundschaft verband Mendelssohn mit dem gleichaltrigen Pastorensohn **Gotthold Ephraim Lessing**, der dem Philosophen mit der Titelfigur seines aufklärerischen

Dramas „Nathan der Weise“ ein Denkmal setzte. Als Plädoyer für Toleranz und Humanität ist das „dramatische Gedicht in fünf Aufzügen“ heute fester Bestandteil des Schullektürekansons und auf Theaterspielplänen häufig vertreten. Dass Lessing aber im Jahr 1779 einen Juden zum positiven Helden machte, kam einem absoluten Tabubruch gleich. „Nathan der Weise“ spielt in Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge und thematisiert das Verhältnis der drei monotheistischen Weltreligionen Christentum, Judentum und Islam. Im dritten Aufzug erzählt der reiche Kaufmann Nathan dem herrischen Sultan Saladin auf die heikle Frage hin, welche Religion er für die einzig wahre halte, eine Geschichte – die berühmte Ringparabel.

Auf sie folgen zwei Perspektiven auf die Frankfurter Judengasse, dem ersten jüdischen Ghetto Europas, das von 1460 bis 1796 bestand. Die Sicht von außen: Der gebürtige Frankfurter **Johann Wolfgang von Goethe** erinnert sich in „Dichtung und Wahrheit“ an seine Ausflüge in das Ghetto, eine fremdartige Welt, die den behüteten, aber entdeckungsfreudigen Patriziersohn faszinierte. Die Sicht von innen stammt von Juda Löb Baruch, der in der Frankfurter Judengasse geboren wurde und sich später als Schriftsteller **Ludwig Börne** nannte. Der Sohn einer wohlhabenden Familie, der später u. a. in Berlin Medizin und Rechtswissenschaften studierte, ließ sich 1818 taufen und änderte seinen Namen in Carl Ludwig Börne. Im gleichen Jahr gründete er die Zeitschrift *Die Wage*, mit der er sich nicht nur als Theaterkritiker etablierte, sondern auch als politischer Beobachter seiner Zeit: „Von Anfang an befasste sich Börne in seiner publizistischen Tätigkeit mit der problematischen Stellung der Juden in der deutschen Gesellschaft. Zu seinen frühesten Artikeln gehören drei Berichte über die Umstände in Frankfurt, in dessen Judengasse Börne geboren und zeitweise aufgewachsen ist. Im Gegensatz zu Christian Wilhelm Dohms Emanzipationsbewegung entwarf der Jurist keinen systematischen Plan für Reformen. Stattdessen warb Börne, der während seiner Studienzeit in Berlin im Hause von Henriette Herz gewohnt und an ihrem Salon teilgenommen hatte, für Veränderungen der jüdischen Zustände durch belletristische Schilderungen der allgemeinen Misere des Ghettos. Die Absicht war, seine Leserschaft gleichzeitig zu unterhalten und zu reformistischem Denken zu provozieren.“ (Jefferson S. Chase).

Beide starben sie in Paris: Ludwig Börne und sein Weggefährte und späterer Kontrahent **Heinrich (Harry) Heine**. Wann genau Heine in Düsseldorf geboren wurde, ist umstritten. Der Dichter selbst datierte seinen Geburtstag auf den 13. Dezember 1799, seine Mutter auf 1797 – wir übernehmen die Ansicht der Mutter. Als Sohn eines jüdischen Kaufmanns übernahm Heine zunächst den Beruf des Vaters, studierte dann ab 1819 unterstützt von einem reichen Onkel Jura in Bonn, Berlin und Göttingen. 1825 legte er das juristische Examen ab und promovierte. Im selben Jahr erfolgte der taktische Übertritt zum protestantischen Glauben. Heine verstand ihn als „Eintrittsbillet“ in die Gesellschaft, ohne je seine Zugehörigkeit zum Judentum aufkündigen zu wollen. Seine Bemühungen um eine Professur in München scheiterten. Heine, auf der Suche nach einer bürgerlichen Existenz, verkehrte in

den Berliner Salons, fühlte sich einerseits stark zur Strömung der Romantik hingezogen und distanzierte sich ebenso ironisch von ihr. Ab 1817 veröffentlichte er erste Gedichte. Als Lyriker wurde er auch zum Historiker des Judentums, wofür er wesentliche Anregungen im „Berliner Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden“ erhielt. Im Umfeld seines Romanfragments „Der Rabbi von Bacherach“ (1824) entstand das undatierte und von Heine zeit seines Lebens nicht veröffentlichte Gedicht „An Edom“. (Esau bzw. Edom wird in der talmudischen Literatur mit Rom identifiziert und im Mittelalter auch als Synonym für das Christentum verwendet.) Zeit seines Lebens wurde Heine mit Antisemitismus konfrontiert. Die Emigration nach Frankreich im Mai 1831 bildete einen tiefen Einschnitt in sein Leben. Ein Jahr später entstand das Gedicht „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“, dem das heutige Konzert seinen Titel verdankt. In ihm äußern sich „Sehnsüchte eines Heimatvertriebenen, der sich nicht nach hehren Ideen vom Vaterland und auch nicht nach den Deutschen gesehnt hat, sondern für den die Heimat im Herzen der Leute lag, die ihn liebten und die er geliebt hat und fürchterlich vermisste.“ (Katharina Eickhoff)

Für die 14.000 Jüdinnen und Juden, die damals in Baden lebten, war das 1809 unterzeichnete Konstitutionsedikt ein Meilenstein: „Wir Carl Friedrich ... haben durch unser sechstes Konstitutionsedikt die Juden unseres Staates den Christen in den Staatsbürgerlichen Verhältnissen gleichgesetzt“. Es war das erste Gesetz in Deutschland, das die bloße Duldung der jüdischen Bevölkerung und damit auch die befristet geltenden „Schutzbriefe“ abschaffte. Baden verwirklichte, was aufklärerische Verfechter der Judenemanzipation wie Christian Wilhelm Dohm seit Jahrzehnten gefordert hatten. Doch Gesetz und Alltag blieben zweierlei. In der Bevölkerung und seitens der Kirche regte sich starker Widerstand gegen das Edikt. So kam es 1819 auch in Baden zu schweren Ausschreitungen gegen Juden. **Ludwig Robert** berichtet seiner Schwester, der legendären Salonière Rahel Levin Varnhagen, von den sogenannten „Hep-Hep“-Krawallen in Karlsruhe.

Sie kannten sich bereits seit ihrer Kindheit, der Schauspieler und Sänger **Eduard Devrient** und der Komponist Felix Mendelssohn Bartholdy. Später kam es zwischen beiden auch zu künstlerischer Zusammenarbeit: 1829 war der ausgebildete Bassist Devrient in der Berliner Sing-Akademie an der Wiederaufführung von Bachs „Matthäuspassion“ durch Mendelssohn beteiligt. Devrients Erinnerungen geben einen wertvollen Einblick in Leben und Arbeit Mendelssohns, der bereits mit zehn Jahren zu komponieren begann. Neben sinfonischen Werken, Bühnenmusiken, Liedern und Kammermusik schrieb Mendelssohn viele geistliche Werke. Obwohl er sich taufen ließ, wurde er immer wieder Opfer von Antisemitismus und Hass, auch über seinen frühen Tod hinaus. Ein Beispiel ist die Schmähchrift des Komponisten **Richard Wagner** „Das Judentum in der Musik“. In ihr schlägt Wagners neidvolle Bewunderung für Mendelssohn, den „Mozart des 19. Jahrhunderts“ (Robert Schumann) um in ungezügelter Hass. Mit besänftigenden Klängen aus der Feder Jacques Offenbachs, dessen Vater dreißig Jahre lang Kantor der Kölner Synagoge war, endet der erste Teil des Konzerts.

Unter dem Titel „Bürger auf Widerruf“ versammelte die deutsche Historikerin Monika Richarz Lebenszeugnisse deutscher Jüdinnen und Juden im Zeitraum von 1780 bis 1945. Diesem Buch sind die Lebenserinnerungen von **Eduard Silbermann** entnommen, der 1851 als Sohn eines Tuchmachers in Oberfranken geboren wurde. Auf eindrückliche Weise schildert Silbermann den „Ablauf des jüdischen Jahres in der orthodoxen Gemeinde und das nachbarschaftliche Verhältnis zwischen jüdischen und christlichen Dorfbewohnern“ (Richarz). Als die jüdische Bevölkerung Bayerns 1861 endlich die Freizügigkeit erhielt, übersiedelte Eduard Silbermann mit seiner Familie nach Bamberg, wo er eine glänzende Karriere als Gymnasiast machte. Später studierte er Jura: „Für den jüdischen Studierenden der Jurisprudenz, der nicht vorhatte, mit dem Taufwasser sich den Weg zur Karriere zu eröffnen, wurde nur die Aussicht auf Erlangung einer Advokatur zum Sporne.“ Silbermanns Karriere sollte wesentlich glänzender verlaufen: 1879 wurde er in München als erster Jude Deutschlands zum Staatsanwalt ernannt.

In seinen Erinnerungen spricht Eduard Silbermann von einem ab den 1880er Jahren zunehmenden Antisemitismus. Ein erschreckendes Beispiel hierfür ist der sogenannte Bäder-Antisemitismus: Bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts deklarierte sich eine wachsende Zahl von Erholungsorten als „judenfrei“, um antisemitisch gesinnte Gäste anzuziehen. Der „Bäder-Antisemitismus“ machte sich nicht nur im Deutschen Reich, sondern auch in anderen Ländern Europas sowie in den USA breit. In jedem Fall spiegelt er auf schockierende Art Judenfeindlichkeit im Alltag wider. In diesem Zusammenhang steht das sogenannte **Zinnowitz-Lied**. Es befand sich auf einer Postkarte, die in Andenkenläden des Ostseebads Zinnowitz zusammen mit den sonst üblichen Ansichtskarten verkauft wurde.

Mit seinem Ende 1879 in den Preußischen Jahrbüchern veröffentlichten Aufsatz „Unsere Aussichten“ sollte der Historiker und Politiker **Heinrich von Treitschke** in die Geschichte des modernen Antisemitismus eingehen. Als scheinbar neutraler wissenschaftlicher Beobachter spricht Treitschke in dieser Abhandlung der jüdischen Bevölkerung den Willen zur gesellschaftlichen Assimilierung ab und prangert sie als Gegner der nationalen Einigung an. Die damals als „Treitschkestreit“, heute als „Berliner Antisemitismusstreit“ bekannte Debatte erfasste nahezu alle gesellschaftlichen Schichten. Treitschke hat mit „Unsere Aussichten“ maßgeblich dazu beigetragen, den in Deutschland grassierenden Antisemitismus salonfähig zu machen. Sein Resümee, „Die Juden sind unser Unglück!“, zählt zu den berüchtigtsten Schlagworten antisemitischer Hasspropaganda, später verbreitet vor allem durch den Nazi-Ideologen Julius Streicher und sein Hetzblatt *Der Stürmer*.

Treitschkes Infragestellung der „nationalen Zuverlässigkeit“ der Juden in Deutschland, nimmt sich umso mehr wie bitterer Hohn aus, liest man Zeugnisse wie den Abschiedsbrief des jungen Emil Lewinsohn, der mit 21 Jahren im Ersten Weltkrieg fiel. An die 100.000 deutsche Juden kämpften im Ersten Weltkrieg, was nicht verhinderte, dass judenfeindliche Hetze 1916 zu einer vom preußischen Kriegsministerium angeordneten „Judenählung“ führte.

Man unterstellte, Juden drückten sich vor dem Dienst am Vaterland. Tatsächlich beweist bereits die Zahl von 30.000 an Juden vergebenen Tapferkeitsauszeichnungen die Verlogenheit der antisemitischen Propaganda. Ab 1918 grassierte dann der Mythos von der „Dolchstoßlegende“, mit dem vor allem die politische Rechte Juden und linksgerichtete Parteien für die Niederlage des deutschen Heeres verantwortlich machte.

In die „Goldenen Zwanziger Jahre“ führt das Programm mit dem Gedicht „Frühling über Berlin“ von **Mascha Kaléko**, die außerdem mit „Kaddisch“ und „Emigrantenmonolog“ im Programm vertreten ist. Im Jahr 1914 kam sie als Golda Malka Aufen mit ihrer Familie aus dem westgalizischen Stetl Chrzanów, westlich von Krakau, nach Berlin. Die Eltern ließen sich im Scheunenviertel nieder, dem Zentrum der Ostjuden, wo Kalékos Vater als „Maschgiach“ die Reinheit der Speisen überwachte. Die begabte Schülerin musste nach der mittleren Reife die Schule verlassen, arbeitete später als Stenotypistin und entfloh ihrer armen Herkunft schon bald in eine „möblierte Existenz“. In ihren frühen Gedichten beschreibt Mascha Kaléko das Berliner Stadtleben aus der Sicht der kleinen Angestellten und machte schon bald das Feuilleton auf sich aufmerksam. Ernst Rowohlt verlegte 1933 ihren ersten Gedichtband „Das lyrische Stenogrammheft“, der ihr den Durchbruch bescherte. 1938 taucht ihr Name erstmals in der „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ auf. Mascha Kaléko emigrierte mit Mann und Sohn nach New York, wo sie als Dichterin zunächst vollständig verstummte. 1945 erschienen die „Verse für Zeitgenossen“, darin der melancholisch gestimmte „Emigrantenmonolog“, in dem Kaléko einmal mehr ihrem geistigen Ziehvater, dem Ironiker und Emigranten Heinrich Heine, die Ehre erweist.

Auf Kalékos „Frühling in Berlin“ folgt ein Ausschnitt aus der Familienchronik von **Conrad Rosenstein**. Mit Ironie schildert er den Lebensstil gut situerter jüdischer Familien und beschreibt ausführlich eine prächtige jüdische Hochzeit in der Synagoge Fasanenstraße, die er als Kind miterlebte. Später studierte Rosenstein Zahnmedizin, wurde 1933 von der Universität Freiburg ausgeschlossen und promovierte in Bern. Bis zu seiner Auswanderung nach Israel war er Zahnarzt an der jüdischen Poliklinik in Berlin.

In Nürnberg durchlitt **Else Dormitzer** gemeinsam mit ihrer Familie den Abriss der prachtvollen Synagoge am Hans-Sachs-Platz und schließlich die Reichspogromnacht, während der SA-Männer plündernd in ihre Wohnung eindringen. Nur wenige Tage danach stimmten die Dormitzers dem Zwangsverkauf ihres auf 150.000 Reichsmark geschätzten Hauses für 10.000 Reichsmark zu und emigrierten in die Niederlande. Von Amsterdam aus wurden Else Dormitzer und ihr Mann ins KZ Theresienstadt deportiert. Sigmund Dormitzer starb noch im gleichen Jahr an einem Hungerödem, seine Frau überstand den Horror des Lagers, wo sie sich couragiert für ihre Mitgefangenen einsetzte. Nach ihrer Befreiung lebte Else Dormitzer in den Niederlanden und Großbritannien. Während ihrer Gefangenschaft im Lager schrieb sie einige Gedichte, darunter „Transport“, die sie nach dem Krieg unter dem Titel „Theresienstädter Bilder“ veröffentlichte.

Die Cellistin **Anita Lasker-Wallfisch** wurde am 17. Juli 1925 in Breslau als jüngste von drei Töchtern deutsch-jüdischer Eltern geboren. Der Vater war Rechtsanwalt, die Mutter Violinistin. 1943 wurde sie im Alter von 18 Jahren ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Dass sie ein Instrument – das Cello – beherrschte, rettete ihr das Leben. Anita Lasker-Wallfisch ist eine der letzten bekannten Überlebenden des „Mädchenorchesters“ von Auschwitz. Als Cellistin machte sie nach dem Krieg in Großbritannien Karriere. Auch ihren eigenen Kindern gegenüber weigerte sich die Künstlerin lange Zeit, über ihre Kindheit in Deutschland und die Jahre in den Konzentrationslagern Auschwitz und Bergen-Belsen zu sprechen. Anfang der 1990er-Jahre schrieb sie ihre Autobiographie „Ihr sollt die Wahrheit erben“ und kam über vierzig Jahre nach ihrer Emigration wieder nach Deutschland, wo sie Schulklassen besuchte und von ihrem Leben erzählte. Für ihr Engagement wurde sie im September 2019 mit dem Deutschen Nationalpreis geehrt.

Einen Sprung in die Gegenwart macht das Programm am Ende mit einem Ausschnitt aus der Streitschrift „Desintegriert Euch!“ des Publizisten und Lyrikers **Max Czollek**, der 1987 in Berlin geboren wurde. Czollek studierte Politikwissenschaften an der FU Berlin und promovierte im Anschluss über „Antisemitismus im Frühchristentum“ am Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung. Mit Sasha Marianna Salzmann kuratierte er 2016 den Desintegrationskongress und 2017 die Radikalen Jüdischen Kulturtag am Maxim Gorki Theater. Er ist Mitglied des Lyrikkollektivs „G13“ und Mitherausgeber der Zeitschrift *Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart*. Seit „Desintegriert Euch!“ gilt er als wichtige jüdische Stimme in Deutschland, auch wenn Schriftsteller Maxim Biller kürzlich polemisierte, Czollek sei dem Religionsgesetz nach gar kein Jude, da er keine jüdische Mutter habe. Seither ist vor allem in den sozialen Medien eine heftige Debatte zum Thema heutige jüdische Identität im Gang. Mit der Streitschrift „Desintegriert Euch!“ hat Czollek in jedem Fall einen interessanten Denkanstoß geliefert: „Ein Buch im richtigen Moment: Der Autor Max Czollek rechnet in seinem furiosen Essay mit einem verklärten deutschen Selbstverständnis im Integrationsdiskurs ab.“ (Ann-Kristin Tlusty, DIE ZEIT)

„Far from the home I love“ – zu den Gesangskompositionen

von Pia Liebhäuser

Im Juni 2000 begann ich im Staatsopernchor Stuttgart zu arbeiten. Kurz danach hatte ich im Opernhaus Stuttgart zum ersten Mal die Gelegenheit, Kammersängerin Helene Schneiderman in einem Liederabend mit einem Programm „Jiddischer Lieder“ zu hören.

Diese traditionellen und anrührenden Melodien haben mich sehr angesprochen, und ich hatte damals schon Lust, diese Lieder einmal selbst zu singen.

Als es nun um ein Programm „1700 Jüdisches Leben in Deutschland“ mit Gesang ging, war ich sofort Feuer und Flamme. Gemeinsam mit meinem Mann Matthias Hermann, der die Arrangements für Bläserquintett geschrieben hat, wählte ich Lieder aus, die auch musikalisch in dieser Besetzung schön klingen könnten und die außerdem ein großes Spektrum von Kompositionen jüdischer Komponisten darstellen. Die jiddischen Traditionals in diesem Programm sind „Yoshke“ und „Rozhinkes mit Mandlen“ von Abraham Goldfaden.

„Berjoskele“ von Viktor Ullmann und „Du bist ein Kind“ von Carlo Sigmund Taube stehen im Programm für die Holocaust-Thematik. Dank vieler Ausgrabungen und Wiederentdeckungen sind die Werke, die zum Beispiel im KZ Theresienstadt entstanden sind, heute sehr gut dokumentiert, wenngleich nicht sehr bekannt.

Die „Barkarole“ von Jacques Offenbach und „Urlicht“ von Gustav Mahler sind Kompositionen von jüdischen Komponisten, die als solche im Programm nicht als „jüdisch“ erkannt werden. Nirgendwo würde Beethovens Musik als rheinländisch-katholisch oder Richard Strauss' Musik als bayerisch-katholisch diskutiert werden. Das ist auch nicht Thema dieses Programms. Trotzdem sollten diese Highlights natürlich nicht fehlen.

Bleibt noch Hodls Lied über Fremdsein und Heimweh im Ausland aus „Anatevka“. Dieses bekannte Musical aus den 1960er Jahren, das vor dem Ersten Weltkrieg in Russland spielt, zeigt das jüdische Dilemma des Fremdseins bereits in allen Farben – dass nämlich die Desintegration der Juden in Deutschland und Europa leider eine lange Tradition hat.

Der Bogen schließt sich für mich wieder mit Kammersängerin Helene Schneiderman: Ihre Eltern haben den Holocaust überlebt, sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Dachau kennengelernt. Ihre Mutter Judith Schneiderman hat ihre Erlebnisse in ihrem Buch „Ich sang um mein Leben“ aufgeschrieben. Dieser wenig bekannte Zeugenbericht aus dem KZ und das Leben nach dem Holocaust wäre vielleicht Stoff für ein neues Programm. Judith und Paul Schneiderman zogen nach ihrer Emigration in den USA/New Jersey vier Kinder groß, mit denen sie zu Hause jiddisch sprachen.

Ich bat also Helene, mir mit den jiddischen Liedern zu helfen, so dass ich jetzt das Gefühl habe, die Traditionals adäquat wiedergeben zu können. Für ihre Hilfe möchte ich mich an dieser Stelle sehr herzlich bedanken.

Yoshke, Yoshke

Yoshke Yoshke, shpan dem loshik,
vet er gicher loyfen,
Tomer vet er zich opshtelen,
velen mir ihm nit keenen farkoyfen.
Der Rebbe hot gehesen freilich zain,
tai dai dai di dai ...
Trinken bronfen nit kain vain,
tai dai dai di dam.

Rozhinkes Mit Mandlen

In dem beys ha mikdash in a vinkl cheyder,
Zitst di almone, bat Tsion aleyn.
Ir ben yochidl Yidele vigt zi keseyder,
Un zingt im tsum shlofn a lidele sheyn.
Ay-lu-lu lu-lu ...
Untern yidele's vigele,
Shteyt a klorvays tsigele.
Dos tsigele iz geforn handeln,
Dos vet zayn dayn baruf.
Rozhinkes Mit Mandlen,
Shlofzhe, yidele, shlof
Shlofzhe, yidele, shlof.
Es vet kumen a tsayt fun ayznbanen,
Zey veln farfleytsn a halbe velt;
Ayzerne vegn vestu oysshpanen,
Un vest in dem oych fardinen fil gelt.
Ay-lu-lu lu-lu ...
Un az du vest vern raych, Yidele,
Zolstu zikh dermonen in dem lidele,
Rozhinkes mit mandlen,
Dos vet zayn dayn baruf.
Yidele vet alts handeln,
Shlofzhe, Yidele, shlof
Shlofzhe, Yidele, shlof.

Yoshke, Yoshke

Yoshke, Yoshke,
lass dein Pferdchen laufen,
Wenn es hält,
können wir's nicht mehr verkaufen.
Der Rabbiner bat uns fröhlich zu sein ...
Branntwein zu trinken, statt Wein ...

Rosinen mit Mandeln

In dem heiligen Haus, in einem Eckzimmer,
sitzt die Witwe, die Tochter Zions allein.
Sie wiegt ihren einzigen Sohn, Yidele,
fortlaufend, und singt ihm zum Schlafen ein
schönes Liedchen.
Ay-lu-lu lu-lu ...
Unter der Wiege von Yidele,
steht eine schneeweiße Ziege,
die Ziege gefahren zu Handeln.
Das wird sein dein Beruf,
Rosinen und Mandeln,
Schlafe, Yidele, schlaf.
Schlafe, Yidele, schlaf.
In dem Lied, mein Kind, liegt viel
Prophezeihung, wenn Du wirst einmal
sein in der weiten Welt.
Ein Kaufmann wirst du sein,
für alles Getreide,
und wirst einmal verdienen viel Geld.
Ay-lu-lu lu-lu ...
Und wenn du reich sein wirst, Yidele,
sollst du dich an das Liedchen erinnern.
Rosinen und Mandeln,
das wird sein dein Beruf,
Yidele, damit wirst du handeln,
schlafe, Yidele, schlaf.
Schlafe, Yidele, schlaf.

Barcarolle

Belle nuit, ô nuit d'amour
Souris à nos ivresses
Nuit plus douce que le jour
Ô, belle nuit d'amour!
Le temps fuit et sans retour
Emporte nos tendresses
Loin de cet heureux séjour
Le temps fuit sans retour
Zéphyrs embrasés
Versez-nous vos caresses
Zéphyrs embrasés
Donnez-nous vos baisers!
Vos baisers! Vos baisers! Ah!
Belle nuit, ô, nuit d'amour
Souris à nos ivresses
Nuit plus douce que le jour,
Ô, belle nuit d'amour!
Ah! souris à nos ivresses!
Nuit d'amour, ô, nuit d'amour!
Ah! ah! ah! ah! ah! ah! ah! ah! ah!

Urlicht

O Röschen rot!
Der Mensch liegt in größter Not!
Der Mensch liegt in größter Pein!
Je lieber möcht' ich im Himmel sein!
Da kam ich auf einen breiten Weg
Da kam ein Engelein und wollt mich abweisen

Barkarole

*Schöne Nacht, oh Nacht der Liebe,
Lächeln zu unserem Liebesrausch,
Nacht, lieblicher als der Tag,
O, schöne Nacht der Liebe!
Die Zeit flieht und unwiederbringlich
Nimmt sie unsere Zärtlichkeit mit.
Weit weg von diesem glücklichen Ort
Flieht die Zeit, unwiederbringlich.
Zephyre, in glutroten Farben,
Bringt uns eure Zärtlichkeiten,
Zephyre, in glutroten Farben
Gebt uns eure Küsse!
Eure Küsse, eure Küsse! Ah!
Schöne Nacht, oh Nacht der Liebe,
Lächeln zu unserem Liebesrausch,
Nacht, lieblicher als der Tag,
O, schöne Nacht der Liebe!
Ah! Lächeln zu unserem Liebesrausch!
Schöne Nacht, oh Nacht der Liebe!
Ah! ah! ah! ah! ah! ah! ah! ah! ah!*

Ach nein! Ich ließ mich nicht abweisen!
Ach nein! Ich ließ mich nicht abweisen:
Ich bin von Gott, und will wieder zu Gott!
Der liebe Gott wird mir ein Lichtchen geben
Wird leuchten mir bis in das ewig
selig Leben!

Berjoskele

Ruik, ruik, shokelt ir geloktes grines kep!
mayn vaysinke Beryozkele un davent
on a shir;
yedes, yedes, bletele irs sheptshet
shtil a tfile.
Zay shyn, kleyn Beryozkele, mispael
oykh far mir.
Fun vaytn mayrev hot zikh troyerik
farganvet
in di dine tsvaygelekh a rozer tsarter shtral;
un a shtiln kush getun di bletelekh,
di kleyne,
velkhe hobn dremlendik gehorkht
dem nakhtigal.
Fun di vayte felder iz a vintele gekumen
un dertseylt di bletlekh legendes on a shir,
epes hot in hartsn tif bay mir genumen
benkn.
Zay shoyn, klein Beryozkele, mispalel
oykh far mir.

Du bist ein Kind („Ein jüdisches Kind“)

Du bist ein Kind wie all die vielen,
die auf der ganzen Erde sind,
wie all die anderen Gespielen
und doch bist du so anders, Kind.
Du bist ein Kind, dem Heimat fehlt,
in allen Städten bist du fremd.
So lang dich nicht das Wort beseelt:
Heimat, dein Herz ist ungehemmt.

Kleine Birke

*Ruhig, ruhig wiegt sie ihr grünes Köpfchen,
meine kleine weiße Birke, sie betet
ohne Ruh.
Jedes, jedes Blättchen flüstert leise
ein Gebet,
liebe kleine Birke, nimm mein Gebet dazu.
Vom weiten Westen hat sich traurig
eingeschlichen,
in die schlanken Zweige nun ein zarter
roter Strahl.
All die kleinen zarten Blätter küsste er
im stillen,
träumend haben sie gelauscht dem Lied
der Nachtigall.
Über weite Felder ist ein Wind daher-
gekommen,
er erzählt den Blättern viel Geschichten
sicherlich.
Etwas hat im Herzen tief zu sehnen
angefangen,
liebe kleine Birke, bete du doch auch
für mich.*

Far from the home I love

How can I hope to make you understand

Why I do what I do?

Why I must travel to a distant land

Far from the home I love

Once I was happily content to be

As I was, where I was

Close to the people who are close to me

Here in the home I love

Who could see that a man could come

Who would change the shape of my dreams

Helpless now I stand with him

Watching older dreams grow dim

Oh, what a melancholy choice this is

Wanting home, wanting him

Closing my heart to ev'ry hope but his

Leaving the home I love

There where my heart has settled long ago

I must go, I must go

Who could imagine I'd be wand'ring so

Far from the home I love?

Yet there with my love, I'm home

Roman Knižka + Bläserquintett OPUS 45 = Ensemble OPUS 45

Roman Knižka wurde 1970 in Bautzen geboren, erlernte an der Dresdner Semperoper zunächst den Beruf des Theatertischlers und verließ die DDR noch vor dem Mauerfall über die Grüne Grenze. Nach seinem Studium an der Bochumer Schauspielschule spielte er zunächst am dortigen Schauspielhaus und begann dann, sich einen Namen in TV-Dramen, Liebesfilmen, „Tatorten“ und diversen Kinoproduktionen zu machen. Daneben spricht er regelmäßig Hörbücher ein und ist mit großem Erfolg auf der Bühne aktiv.

Das **Bläserquintett OPUS 45** gründete sich bei einem Berliner Orchesterprojekt: Johannes Brahms' „Ein deutsches Requiem“ (opus 45) stand auf dem Programm und ist seither namensgebend. Die Musiker*innen des Ensembles spielen in so renommierten Orchestern wie der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, dem Philharmonischen Staatsorchester Hamburg oder dem Beethoven Orchester Bonn.

Pia Liebhäuser (Mezzosopran) studierte am Mozarteum Salzburg bei Wilma Lipp und Martha Sharp. Bereits während des Studiums debütierte sie als Cherubino in *Le nozze di Figaro* bei den Schlossfestspielen in Friedrichshafen. Weitere wichtige Solopartien waren Dorabella in *Così fan tutte* und Nicklauss in *Hoffmanns Erzählungen*. Sie nahm an zahlreichen Meisterkursen teil, u. a. bei Thomas Hampson, Robert Holl, Mitsuko Shirai und Dunja Vejzović. Pia Liebhäuser ist seit Juni 2000 Mitglied des Staatsopernchores Stuttgart.

Maria-Isabella Jung (Sopran) wurde als Tochter zweier Opernsänger in Köln geboren und studierte zunächst Oboe in Essen und Hamburg. Mit erst 22 Jahren wurde sie Oboistin und Englischhornistin im Philharmonischen Staatsorchester Hamburg, mit 29 außerdem die jüngste jemals berufene Dozentin am Hamburger Konservatorium. Parallel zu ihrer Orchester- und Lehrtätigkeit als Oboistin in Hamburg studierte Maria-Isabella Jung Gesang an der Hochschule Hanns Eisler in Berlin. Seit 2018 widmet sie sich ausschließlich ihrer Karriere als Sängerin und ist eine gefragte Lied- und Konzertsängerin im In- und Ausland.

Kathrin Liebhäuser (Textauswahl und Dramaturgie) studierte an der Universität Augsburg Neuere Deutsche, Französische und Italienische Literaturwissenschaft. Nach Abschluss des Studiums war sie Volontärin beim Klassik-Label ERATO Disques in Paris. Es folgten Stationen beim Verlag J. B. Metzler in Stuttgart sowie beim Rundfunksender BR-Klassik. Ein erstes Engagement als Musikdramaturgin führte sie an das Landestheater Coburg, dann an das Theater Osnabrück. Seit 2014/15 ist sie am Theater Regensburg als Dramaturgin engagiert.

Matthias Hermann (Arrangeur) studierte Schulmusik, Germanistik und Dirigieren. Er ist Schüler von Helmut Lachenmann. Seit 1991 hat er eine Professur für Musiktheorie an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart inne. Er ist auch als Autor, Komponist und Dirigent tätig. Gastdirigate führten ihn u. a. ans Opernhaus Zürich, an die Deutsche Oper Berlin, die Oper Frankfurt sowie zum Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin.

Die Termine 2021 mit Roman Knižka und Bläserquintett OPUS 45 (www.opus-45.de)

Datum	Uhrzeit	Spielstätte	Ort
01.09.2021	19:00	Stadthaus	Cottbus
02.09.2021	19:30	Nikolaisaal	Potsdam
03.09.2021	19:00	Evangelische Peter-Paul-Kirche	Senftenberg
04.09.2021	19:30	Stadtkirche	Fürstenberg (Havel)
05.09.2021	11:00	Kultur- und Kongresszentrum Gera	Gera
17.09.2021	19:00	Stadthalle	Wetzlar
18.09.2021	20:00	Lutherische Pfarrkirche St. Marien	Marburg
19.09.2021	11:00	KZ-Gedenkstätte Neuengamme	Hamburg
19.09.2021	19:00	Gemeindesaal der Katharinenkirche	Braunschweig
07.10.2021	19:00	KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg	Ulm
08.10.2021	19:00	NS-Dokumentationszentrum München	München
09.10.2021	19:30	Neues Theater Halle	Halle (Saale)
10.10.2021	18:00	Stiftung Demokratie Saarland	Saarbrücken
11.10.2021	19:00	Aula Gymnasium Petrinum *	Dorsten
12.10.2021	19:00	Aula der Stadt Versmold *	Versmold
13.10.2010	19:00	Gemeindesaal der Jüdische Gemeinde *	Düsseldorf
14.10.2021	19:00	Stadtkirche St. Reinoldi *	Dortmund
15.10.2021	19:00	Kulturmuschel im Stadtgarten *	Jülich
16.10.2021	19:00	Hochrheinhalle	Gailingen am Hochrhein
17.10.2021	11:00	Büsingpalais	Offenbach (Main)
17.10.2021	18:00	Fürstensaal im Stadtschloss	Fulda
25.10.2021	19:00	Synagoge **	Görlitz
26.10.2021	19:00	LUXOR **	Chemnitz
27.10.2021	19:00	Stadttheater **	Crimmitschau
28.10.2021	19:00	Alter Stadtsaal	Speyer
29.10.2021	20:00	Kulturhaus Ljz	Siegen
30.10.2021	19:00	Herz-Jesu-Kirche	Koblenz
31.10.2021	11:00	Barbarossasaal/Main-Kinzig-Forum	Gelnhausen
31.10.2021	18:00	Neue Synagoge	Mainz
01.11.2021	19:00	Gedenkstätte Bautzen 2	Bautzen
02.11.2021	19:00	Kulturhaus Karlshorst	Berlin
03.11.2021	11:45	Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium *	Bergen auf Rügen
04.11.2021	11:30	Europaschule Rövershagen *	Rövershagen
04.11.2021	20:00	Katharinenaal/Hochschule für Musik und Theater *	Rostock
05.11.2021	19:00	Stadthalle Ludwigslust *	Ludwigslust
06.11.2021	19:00	Evangelische Kirchengemeinde Winz-Baak	Hattingen
07.11.2021	11:00	Carlebach Synagoge	Lübeck
08.11.2021	11:00	Landesschule Pforta	Naumburg (Saale)
08.11.2021	19:00	Bauhaus Dessau *	Dessau-Roßlau
09.11.2021	20:00	Cineplex Kino	Olpe
10.11.2021	19:00	Bestehornhaus **	Aschersleben
11.11.2021	19:30	Neue Synagoge	Erfurt
12.11.2021	19:30	Wittelsbacher Schloss *	Friedberg (Bayern)
13.11.2021	19:00	Herzschlag Kirche	Nordhausen
14.11.2021	17:00	Denkort Bunker Valentin	Bremen
16.-19.11.2021		DVD-Produktion im Gemeindesaal der Ev. Kreuzkirche	Berlin

*mit Pia Liebhäuser bzw. **mit Maria-Isabella Jung